

### **Das Märchen: Wenn man Geld finden würde**

Zwei arme Leute waren ihrer Schulden wegen in Bedrängnis, und eines Abends machten sie sich bei tiefer Dunkelheit heimlich davon. Als sie nun schon ziemlich lange auf der Flucht waren und allmählich der Tag anbrach, beruhigten sie sich schliesslich und wanderten unter allerlei Gesprächen weiter.

Der eine Mann sprach: «Wenn ich, während wir so wandern, viel Geld finden würde, wüsste ich nicht, was tun!» Darauf sprach der andere Mann: «Wenn du so viel Geld findest, ist es natürlich klar, dass du es in zwei Teile teilst und auch mir davon abgibst!»

Nun erwiderte der erste: «Du bist ja schwachsinnig! Wenn ich es finde, ist es dann nicht selbstverständlich, dass es mir gehört? Ich bin nicht verpflichtet, mit dir zu teilen und dir etwas abzugeben!» Da wurde der andere zornig und schrie: «Obwohl wir nun einmal zusammen auf diese Reise gingen, willst du allen Gewinn für dich allein und deinem Reisegefährten gar nichts geben. Ist das recht? Aber du bist so geizig, dass du einem Hund oder einer Katze gleichst!», und er beschimpfte ihn.

Der erste Mann ärgerte sich darauf sehr: «Was heisst Hund oder Katze? Sag es noch einmal!», und sich gegenseitig «Was» und «Wie» zuschreiend, fingen sie einen grossen Streit an und begannen aufeinander einzuschlagen.

Ein Wanderer aus der entgegengesetzten Richtung kam dazu. «Heda! Worüber regt ihr euch so auf? Beruhigt euch doch!» sprach er und trat trennend zwischen die beiden. «Was in aller Welt hat euch denn dazu veranlasst?» fragte er. Obwohl sie darauf noch mehr aufbrausten, sprach der eine: «Wir machen zwar beide diese Reise, doch will dieser Mensch das Geld, das er gefunden hat, auf keinen Fall mit mir teilen.»

Der andere entgegnete: «Was ich gefunden habe, gehört mir. Bin ich verpflichtet, einem anderen davon abzugeben?» Da sprach der erste: «Wenn das so ist, muss man dich als einen Mann bezeichnen, der weder Rechtlichkeit noch Mitgefühl kennt. Obwohl wir Weggenossen sind, sagt er, dass er sein Glück ganz für sich allein haben will. Ist das recht?»

Und wieder wollten sie aufeinander losgehen.

Der Wanderer aber rief: «Halt! Halt!» und hielt sie mit Mühe zurück. «Nun, ich will euren Streit gerecht entscheiden. Wieviel Geld ist es, das ihr gefunden habt? Und wo ist es? Gebt es heraus!» befahl er.

Da erklärten die beiden einstimmig: «Wir haben es noch nicht gefunden!» Was seid ihr doch für Dummköpfe!» spottete da der Wanderer.

Zuerst schämten sich die beiden und waren verlegen, nach einer Weile jedoch besserte sich ihre Stimmung, und zu dritt setzten sie als Freunde ihre Reise fort.

So heisst es.

## Die Gedanken zum Märchen

Einmal erhielt der Zen-Mönch Tu-ling eine Einladung und ritt auf einem Esel zu seinem Gastgeber.

Auf einer Brücke geriet der Esel mit einem Huf in ein Loch, und Tu-ling wurde abgeworfen.

«Oh!», schrie er laut, und es öffnete sich sein Bewusstsein für die grosse Zen-Erfahrung.

*Suzuki, D. T. (1994; S. 208): Koan – Der Sprung ins Grenzenlose. 2. Auflage. O. W. Barth. München.*

Zwei Gesellen sind aus unbekanntem Gründen so in eine missliche Lage geraten, dass sie keinen anderen Ausweg sehen. Sie verschwinden aus ihrer Stadt.

Ein gewöhnliches Bild. Kein Drama. Kein pompöser Einstieg. Es ist, wie es ist. Was dort geschieht, kann sich hier abspielen.

Reisen wir lustvoll phantasierend nach Japan – der Heimat des Märchens – und skizzieren ein Bild des Umfeldes der zwei Gesellen. Wir tauchen mit den beiden Wanderbrüdern ein in die Nacht.

Japan besitzt eine ausgeprägte Geschichten- und Erzählkultur. Bekannt sind heute vor allem die Mangas, welche in die ganze Welt strahlen.

Zum Ursprung der Mangakultur schreibt Helen McCarthy: «The earliest Japanese cartoons found so far are some very rude caricatures drawn on ceiling beams by a group of workmen rebuilding the Horyu-ji temple in Nara around the year 700 CE.<sup>1</sup>» Als kultureller Kristallisationspunkt kann demnach das 7. Jahrhundert betrachtet werden, wenn wir berücksichtigen, dass in derselben Zeit koreanische buddhistische Mönche neben der Religion auch die chinesische Schrift, die chinesischen Klassiker und den Konfuzianismus nach Japan brachten. «In den darauffolgenden Epochen wurde das Land immer wieder von Bürgerkriegen verwüstet, wodurch der Schwertadel, die Bushi, später als Samurai bezeichnet, zur wichtigsten Schicht aufstieg. Neben der Kriegskunst und der Schwertschmiedekunst bildete sich auch eine neue Form des Buddhismus, der Zen heraus, der den Kriegern zusprach.<sup>2</sup>»

Im 17. Jahrhundert (Edo-Zeit) kam das Land wieder zur Ruhe. Aus den kriegerischen Samurais, welche zunehmend als herrenlose Ronin lebten, wurden Beamte.

Miyamoto Musashi fühlte von Jugend an in seinem Herzen eine Neigung zum Weg des Schwerter. Musashi wuchs gegen Ende des 16. Jahrhunderts in bürgerkriegsähnlichen Umständen als Waise bei einem Onkel mütterlicherseits auf. «Bevor er sein neunundzwanzigstes Lebensjahr vollendet hatte, hatte er über sechzig Kämpfe bestritten und alle gewonnen. [...] Musashis bedeutendster Kampf fand [...] im Jahre 1612 statt, als er in Kokura in der Provinz Buzen war. Sein Gegner war Sasaki Kojirō, ein junger Mann, der eine exzellente Kampftechnik entwickelt hatte, die als ‚Tsubame-gaeshi‘ oder ‚Schwalbenschwung‘ bekannt war und sich aus der Bewegung des Schwalbenschwanzes beim Flug herleitete. [...]

In der Nacht vor dem Kampf verliess Musashi seine Unterkunft und begab sich in das Haus eines Bekannten. Das führte zu dem Gerücht, dass Musashi aus Furcht vor der raffinierten Kampftechnik Kojirōs geflohen wäre, weil er Angst um sein Leben hätte. Am nächsten Morgen um acht Uhr fand man ihn, aber er liess sich nicht wecken, bis schliesslich ein Abgesandter der auf der Insel versammelten Beamten und Gäste kam. Er trank das Wasser, das man ihm zum Waschen gebracht hatte, und ging geradewegs zum Ufer.

---

<sup>1</sup> McCarthy, H. (2014; o. A.): A Brief History of Manga: The Essential Pocket Guide to the Japanese Pop Culture Phenomenon. Hachette. London.

<sup>2</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Kultur\\_Japans](https://de.wikipedia.org/wiki/Kultur_Japans) [04.07.2017]

Während Sado mit ihm zur Insel hinübereuderte, machte Musashi sich eine Papierschur, um die Ärmel seines Kimonos hochzubinden, und schnitt sich ein hölzernes Schwert aus einem Reserveruder. Nachdem er das getan hatte, legte er sich hin, um sich auszuruhen.

Das Boot näherte sich dem Kampfplatz, und Kojirō war ebenso überrascht wie die Zuschauer, als sie die seltsame Gestalt Musashis sahen, der mit seinem ungekämmten Haar, um das er ein zusammengedrehtes Handtuch geschlungen hatte, aus dem Boot sprang und, das lange hölzerne Ruder schwingend, durch die Wellen auf seinen Gegner zustürmte. Kojirō zog sein Langschwert, eine edle Klinge, von Nagamitsu aus Bizen geschmiedet, und warf die Scheide auf den Boden. ‚Richtig, du wirst sie gar nicht mehr brauchen‘, rief Musashi, während er vorwärts stürmte, sein Schwert an einer Seite haltend. Kojirō fühlte sich herausgefordert und holte aus, um den ersten Hieb zu führen, aber Musashi bog die Klinge seines Gegners nach oben weg und schlug mit dem Ruder auf Kojirōs Kopf. Als Kojirō fiel, zertrennte sein Schwert, mit dem er vorher das Handtuch auf Musashis Kopf zerschnitten hatte, den Saum seines zweiteiligen Gewands.

Musashi bemerkte, dass Kojirō tödlich getroffen war und verbeugte sich vor den erstaunten Beamten und Zuschauern, bevor er zu seinem Boot zurückrannte.<sup>3</sup>»

Musashi hinterliess das Werk *Gorin-no-sho*, indem er die Haltung der Samurais beschreibt. Darin hält er fest: «Man sagt, der Weg des Kriegers sei ein doppelter Weg: der des Schwertes und der des Schreibpinsels, und die Regel will, dass man sich in beidem übe.<sup>4</sup>»

Viele Werke aus der Literatur und dem Theater entspringen Japans Kulturwelt. Uns schwerer zugängliche Formen wie Koans oder Haikus<sup>5</sup> beeinflussen sowohl östliche wie auch – im Trend nach Spiritualität – heute westliche Suchende. Gepresst in starre Formen drücken sich darin oft Natur bezogene Bilder unmittelbar aus.

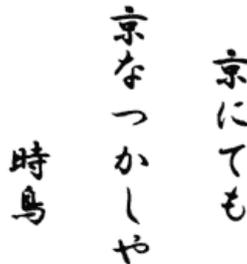
Die Liebe zum Paradox des Zen begünstigt es, Unaussprechliches in sinnhafte Bildwelten zu bringen und den Geist auf eine Vernunft durchdringende Art anzusprechen. Die Frage nach der Wirklichkeit entwickelt sich und gewinnt an Klarheit, Perspektive und Jetzt-Bezogenheit.

kyō nite mo kyō natsukashi ya hototogisu

even in Kyoto  
when I hear the cuckoo  
I long for Kyoto

Bashō

Abb. 1 Haiku von Matsuo Bashō (1644-1694)



京なつかしや  
時鳥  
京にても

Dass sich in der japanischen Kultur diese feinen Künste weltweit einer grossen Anhängerschaft erfreuen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Japan eine derbe, brutale Seite besitzt. Ein-drücklich beschreibt Mitford das Spannungsfeld zwischen absoluter Perfektion in der Handwerkskunst und der Brutalität am Beispiel des japanischen Schwertes: «Die scharfe Schneide der japa-

<sup>3</sup> Bode, J. (1983; S. 8f.): Das Buch der fünf Ringe (Gorin-no-sho) aus dem Englischen nach «A Book of Five Rings», Herausgegeben von Victor Harris (1974), mit dem japanischen Urtext verglichen und bearbeitet von Siegfried Schaarschmidt. Econ. Düsseldorf.

<sup>4</sup> ibid (S. 13)

<sup>5</sup> Bashō, ein bedeutender Vertreter der Haiku-Dichtung aus dem 17. Jahrhundert, wurde in eine Samuraifamilie niederen Ranges hineingeboren, deren Lebenswelt er sich widersetzte. Anstatt die für ihn vorgesehene militärische Laufbahn einzuschlagen, wurde er ein Wanderer, der den Weg und die Geschichte des Zen studierte und sich klassischer chinesischer Poesie zuwandte.

nischen Schwerter wird allgemein gerühmt [!]. Man sagt, dass die besten Klingen in der Hand eines geschickten Fechters durch die toten Leiber von drei Männern, die man übereinanderlegt, mit einem Schlag hindurchfahren. Die Schwerter der Schogune pflegte man so an den Körpern hingerichteter Verbrecher zu prüfen.<sup>6</sup> Sie findet ihren Ausdruck aber auch in der Tradition des Hara-Kiri, schamlosen Formen der Mangakultur, Sexualpraktiken wie «Shibari-Do» als auch in Motiven des Kyogen-Theaters.<sup>7</sup>

Während des Schreibens erinnere ich mich an meine Japanreise vor 13 Jahren. Es fallen mir die freundlichen Menschen ein, die ohne zu verstehen eine beliebige Richtung angeben konnten aus Angst, einen Fehler zu machen. Ich erinnere mich an das Gefühl, mit einem Tattoo in ein Onzen (japanisches Bad) zu gehen und mich dabei als krimineller Yakuza stigmatisiert zu wissen.<sup>8</sup> Ich sehe die blank gespiegelten Böden in U-Bahnen und hole in die Gegenwart, wie achtsam jeweils das Rückgeld übergeben wurde. Und ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem englischen Lehrer, der die rüden Umgangsformen innerhalb der Familienstrukturen beklagte. Eine ganze Welt an Erinnerung holt mich ein und ich könnte noch lange schreiben.

Jedoch graut der Morgen. Die beiden Helden haben sich beruhigt und sprechen weiter über das, was sich ihnen gerade so auftut. Eigentlich hätte es so weitergehen können. Ein neuer Weg. Ein neues Glück. Altes zurücklassen. Zufriedenheit, Eintracht und Intimität.

Eine gelungene Beziehungsgestaltung fordert uns im privaten wie beruflichen Umfeld oftmals heraus. Woran liegt es, dass wir intime Momente nicht konstruktiv gestalten können?

Die Transaktionsanalyse spricht von Intimität als wählbare Form der Zeitstruktur.<sup>9</sup> Was wir uns als Kind ersehnten, lehnen wir im Erwachsenenalter oftmals ab – und verhindern so eine gelingende Beziehungsgestaltung.<sup>10</sup> Schauen wir durch die Brille der Transaktionsanalyse auf die beiden Gesellen, ist es durchaus denkbar, dass es den einen juckt, ein Spiel zu eröffnen, um die sich entwickelnde Intimität<sup>11</sup> zu vermeiden. Zu nah, zu intim erlebt er den Moment, mit seinem Wanderbruder unterwegs zu sein.

Eric Berne, der Begründer der Transaktionsanalyse, hat eine Spielformel (Formula G) beschrieben, um den Ablauf und die Dynamik von Spielen aufzuzeigen:<sup>12</sup>

Con + Gimmick = Response ⇨ Switch ⇨ Crossup ⇨ Payoff

Con: Köder, attraktive Falle, Verlockung  
Gimmick: wunder Punkt, Spielanfälligkeit, Spielinteresse  
Response: (harmlose) Reaktionen  
Switch: Schalthebel, (Rollen-)Wechsel, Katze aus dem Sack

<sup>6</sup> Mitford, A. B. (2013; o. A.): Das alte Japan: Sagen, Mythen, Märchen, Bräuche. Anaconda. Köln.

<sup>7</sup> Für eine Übersicht zu Kyogen-Theatertexten in Englisch siehe unter <http://kyogen-in-english.com/plays/> [04.07.2017]

<sup>8</sup> Auch heute noch ein aktuelles Thema: <http://www.zeit.de/entdecken/reisen/2016-02/japan-tattoo-taetowierung-yakuza-urlaub-onsen> [04.07.2017]

<sup>9</sup> Die Transaktionsanalyse kennt sechs Arten, die Zeit zu strukturieren: Rückzug, Rituale, Zeitvertreib, Arbeit/Aktivität, psychologische Spiele und die offene vertraute zwischenmenschliche Beziehung (Intimität). Diese Aufzählung ist nicht als Stufenmodell zu verstehen. Jede Art hat ihre Berechtigung zu seiner Zeit. Ob die jeweilige Wahl adäquat ist oder nicht zeigt sich – z. B. in der Begegnung zweier Menschen – in der langfristigen Entwicklung ihrer Beziehung.

<sup>10</sup> Damit sind nicht lediglich partnerschaftliche Beziehungen gemeint. Es sei hier alle Beziehungsformen eingeschlossen. Private wie berufliche.

<sup>11</sup> Intimität im Verständnis der Transaktionsanalyse ist nicht gleichzustellen mit erotischer Zuneigung. Eher können wir uns an der aristotelischen Beschreibung der «Philia» orientieren.

<sup>12</sup> Die Darstellung habe ich den «Grundlagen der Transaktionsanalyse: kurz und bündig» von Jürg Bolliger entnommen (S. 28)

Crossup: Moment der Perplexität, Verwirrung  
Payoff: Endauszahlung, Endergebnis

Übertragen auf die beiden Gesellen, wirft der erste den Köder. Er entwirft eine Phantasie. Und zwar eine sehr attraktive. Geld zu finden dürfte für die beiden wohl eine hohe Erwartung zur Lösung ihrer Probleme darstellen. Er kann davon ausgehen, dass die Spielanfälligkeit seines Wanderkameraden hoch sein dürfte. Er behält Recht. Mit der Frage, nicht zu wissen, was er mit diesem gefundenen Geld machen würde, eröffnet er das Spiel.

Der Zweite springt darauf an. Natürlich wäre es wunderbar, wenn aus dem Nichts plötzlich ein Haufen Geld da wäre. Hier ist die Not ja am grössten – der Köder fett. In Form der Frage öffnet er einen Raum. «Ich habe keine Ahnung, was ich mit dem gefundenen Geld bloss tun soll», meint er, in wohl reichlich naiver Manier.

«Teilen. Das ist doch klar», meint der zweite unterstützend und stapft mit seiner harmlosen Reaktion in die Falle. Aus dem naiven Opfer des eingebildeten Finders erwächst ein mächtiger Verfolger (Switch). Die Verwirrung entsteht in den zugeworfenen Anschuldigungen von Hund oder Katze. Hier weiss keiner der beiden, wie damit umzugehen. Stattdessen stürzen sich beide sprichwörtlich wie Hund und Katze aufeinander und streiten sich über hypothetische Geldansprüche.

So kann ein Spiel beginnen und – schauen wir einmal bei uns selbst – schliesslich heftige Ausmasse annehmen, bis es endet (Payoff). Eine Phantasie wird zur Wirklichkeit. Je nachdem wie die Person ihre Erfahrungen an ihren Bezugsrahmen vertäut, kann die Endauszahlung der Spielerwartung unterschiedlich sein.<sup>13</sup> «In der Schiffschen Theorienbildung nimmt das Konzept des Bezugsrahmens eine zentrale Stellung ein. Es ergänzt Bernes Modell [...] der Ich-Zustände. Der Bezugsrahmen ist ein autonomes und flexibles System, mit dessen Hilfe man Geschehnisse, Erfahrungen, Empfindungen, kurz gesagt alles, was wir in und um uns wahrnehmen, einordnen und bewerten kann.

Der Bezugsrahmen ist ein flexibles Netzwerk aus Interpretationsregeln, Ein- und Zuordnungsregeln und Bewertungsregeln. Der Bezugsrahmen steuert, welche Wahrnehmung wir registrieren oder nicht weiter beachten, welche Signale wir als bedrohlich oder harmlos bewerten, welche Erlebnisse uns zu Veränderungen veranlassen usw. Der Bezugsrahmen bildet sozusagen unser privates Modell von der Welt und vom Leben mit seinen Regeln und Gesetzmässigkeiten. Der Bezugsrahmen beinhaltet sämtliche Verfahrensregeln unseres Wahrnehmens, Erlebens, Denkens und Verhaltens, die unseren subjektiven Kosmos insgesamt konstituieren. Sie stiften Sinn und Zusammenhang, sind handlungsorientierend und handlungsleitend.<sup>14</sup>»

So wie für den Einen «Teilen» ein selbstverständlicher Wert ist, kann es dem andern ebenso unvorstellbar sein, zu teilen.<sup>15</sup> Diese Werteorientierung entstammt dem gewählten Lebensskript, welches den jeweiligen Bezugsrahmen einer Person definiert. Während der eine es für allgemeingültig wahr anschaut, dass geteilt werden muss, hält es der andere für allgemeingültig falsch, dass er teilen muss. Diese verhärteten Positionen führen oft auf den Pfad des Konflikts.

---

<sup>13</sup> Während Spiele 1. Grades schmerzhaft (psychisch verletzend) sind (z. B. Vereinskultur mit flotten Sprüchen) zeichnen sich Spiele 2. Grades dadurch aus, dass sie unangenehm sind und bereits zu einer Geheimhaltungstendenz neigen. Spiele 3. Grades schliesslich sind erkennbar durch katastrophale Verläufe, die im Gefängnis, dem Spital oder gar erst auf dem Friedhof enden können.

<sup>14</sup> Kouwenhoven, M. et al. (2002; S. 44): Schwere Persönlichkeitsstörungen – Transaktionsanalytische Behandlung nach dem Cathexis-Ansatz. Springer. Wien.

<sup>15</sup> In meiner Bachelor Thesis erwähne ich die Haltung, mit welcher ich sie geschrieben habe: «Diese Arbeit [die Bachelor Thesis] behandelt Werte, stellt sie jedoch keiner ethischen Diskussion. So kann beispielsweise in einem Unternehmen, in dem alle lügen, die Lüge als Wert des Unternehmens festgestellt werden.» (Ziesemer, A. (2010; S. 9): Werte: Nutzen und Einsatz in der strategischen Ausrichtung – Ansätze zu einem Gestaltungsmodell für ein organisationsweites Wertemanagement)

Um diesen Mechanismen eine Begrifflichkeit zu verleihen, bedient sich die Transaktionsanalyse hier gerne des Modells der Trübung.

Im Ideal gehen wir davon aus, dass der Mensch autonom aus den neopsychischen Anteilen (Erwachsenen-Ich) unter Einbezug seiner integrierten extero- (Eltern-Ich) wie archeopsychischen (Kind-Ich) Teilaspekte seine Handlung bewusst wählt. Werden Handlungsweisen des Erwachsenen-Ichs (Neopsyche) durch Massregelungen, Befehle, Ermahnungen und Bevormundungen unreflektiert beeinflusst, kann angenommen werden, dass es sich um eine Trübung aus dem Eltern-Ich (Exteropsyche) handeln könnte.<sup>16</sup>

Eine weitere Betrachtungsweise, die den «Zankapfel Teilen» methodisch beschreiben könnte, ist das Modell der Ich-Zustände. Der Streit der beiden Gesellen wirkt dann wie eine Sandkastenschlacht um eine Spielzeugpistole. Aufgrund der Betrachtung aus dem Funktionsmodell, welches die hier und jetzt beobachtbaren Erscheinungsweisen der Ich-Zustände (Eltern-Ich, Erwachsenen-Ich und Kind-Ich) analysiert. Vielfach genügt das Funktionsmodell in der Beratung für eine Differenzierung der Empfindungen und eine weitere Spurensuche nach Bezügen zum Alltagserleben.

Auch der kollektive Bezugsrahmen besitzt seine Eigenheiten. In Bezug auf den Wert des «Teilens» stehen Einzelkinder heute oftmals noch dem Vorurteil gegenüber, nicht teilen zu können – oder gar nicht zu wollen. Brigitte Blöchlinger beschäftigt sich in ihrem Buch «Lob des Einzelkindes. Das Ende aller Vorurteile.» mit dem gesellschaftlichen Bezugsrahmen über Einzelkinder und stellt fest, dass die «negative Bewertung von Einzelkindern [...] in der Bevölkerung so verbreitet [...] ist, dass sie wie eine universale Wahrheit erscheint. Die Wissenschaft hat sich von der ersten Einzelkindstudie an dafür interessiert, ob der ‚Volksmund‘ im Falle von Einzelkindern recht behält oder nicht.<sup>17</sup>»

«Eine der Ersten, die die Vorstellung vom einsamen, verwöhnten kleinen Egoisten gründlich überprüften, war die amerikanische Sozialpsychologin Toni Falbo, die ihre Forschungsergebnisse 1984 in dem Buch *The Single Child Family* veröffentlichte und die heute an der University of Texas in Austin immer noch über Einzelkinder forscht. Falbo konnte keine wirklich gravierenden Unterschiede feststellen, die auf fehlende Geschwister zurückzuführen wären. Und eher noch als negativ schienen die Einzelkinder positiv aufzufallen. ‚In den Bereichen Selbstbewusstsein und akademische Leistung genießen Einzelkinder einen leichten Vorteil, in puncto Geselligkeit oder Aggressivität zeigen sich aber keinerlei Unterschiede‘, schreibt Falbo. Eine Studie mit älteren Jugendlichen, die in ihrem Band beschrieben ist, zeigt zwar: Einzelkinder neigen eher zu intellektuellen und musischen Beschäftigungen, während Jugendliche mit Geschwistern mehr Interesse an gruppenbezogenen Aktivitäten wie Sport zeigen. Dennoch kommt Falbo insgesamt zu dem Ergebnis: ‚Im Grossen und Ganzen benehmen sich Einzelkinder wie alle anderen auch.‘<sup>18</sup>»

Es lohnt sich, seinen Bezugsrahmen zu reflektieren, um ihn fortlaufend erweitern zu können und Enttrübungsarbeit zu leisten. Für eine beratende Tätigkeit z. B. als Coach wirkt es unterstützend, stetig an der eigenen Offenheit zu arbeiten. Damit öffnen wir unsere Sensoren, um frühzeitig zu verstehen, welche Muster wir pflegen.

In einem systemischen Beratungsverständnis schreibt Bernd Schmid, sei es notwendig, «um möglichst selten in eine Identifikation mit den eigenen Wirklichkeitskonstruktionen zu verfallen, [...] verschiedene Arten von Meta-Positionen einnehmen zu können. Wir würden entsprechend einer verbreiteten Metapher bei Bedarf mindestens drei fliegende Störche sein: einer fliegt und erlebt

---

<sup>16</sup> Diese gängige, theoretische Annahme kann jedoch nicht verallgemeinert werden und ist im Einzelfall – sofern überhaupt notwendig – zu klären. Im Strukturmodell der 2. Ordnung wird das Kind-Ich ebenfalls mit einem Eltern-Ich (Exteropsyche) dargestellt, was ein theoretischer Widerspruch ist. Denn in der Archeopsyche finden sich per Definition keine extero-psychischen Anteile. Daher wäre es durchaus auch möglich, die Trübung aus dem Kind-Ich zu lokalisieren. Wesentlich erscheint an dieser Stelle, dass erkannt wird, dass das Verhalten der Person nicht zu einer gelingenden Beziehungsgestaltung führt.

<sup>17</sup> Blöchlinger, B. (2008; o. A.): Lob des Einzelkindes – Das Ende aller Vorurteile. Fischer. Berlin.

<sup>18</sup> <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2011/06/Psychologie-Einzelkinder/seite-2> [03.07.2017]

sich dabei; ein zweiter fliegt nebenher, schaut dem ersten zu und erlebt sich dabei; ein dritter schaut dem zweiten zu, wie er dem ersten zuschaut, und erlebt auch dieses.<sup>19</sup>»

Der Bezugsrahmen dient dazu, dass wir unsere Glaubenssätze, unser Verhalten, ja gar unsere persönlichen Mythen (sofern sie bekannt sind) laufend innerlich zurechtrücken, auch wenn unter Umständen die Welt um uns herum schon lange eine andere geworden ist.

Eine historische Figur aus der Literatur ist Pippi Langstrumpf. Im Liedtext aus der Filmmusik beschreibt sich Pippi mit einer deutlichen Fixierung ihres Bezugsrahmens:

«2 x 3 macht 4 –  
widdewiddewitt und 3 macht 9e!  
Ich mach' mir die Welt – widdewidde wie sie mir gefällt...  
Hey – Pippi Langstrumpf hollahi-hollaho-holla-hopsasa  
Hey – Pippi Langstrumpf – die macht, was ihr gefällt.<sup>20</sup>»

Pippi Langstrumpf ist von Astrid Lindgren legitimiert, das tun zu können, was sie will. Frei, unbändig und autonom. Sie macht, was ihr gefällt.

Ein kurzer Blick auf das eigene Leben lässt rasch erkennen, dass nicht alles, was von einer Autorin einer Heldin über die Feder in ihre Wiege gelegt wird, in Erfüllung geht. Behelfsweise folgen wir dann wohl oft eher dem Sprichwort: «Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden.» Dieses liesse sich auch in der Form ausdrücken als «Das Leben wird vorwärts entworfen und rückwärts erzählt.» Oder wie es Maercker et al.<sup>21</sup> in Bezug auf den je gegenwärtigen Erzählmoment ausdrücken: «Wir sind, was wir erinnern.»

Maercker et al. halten fest, dass heute übereinstimmend die Vorstellung bestehe, dass das Gedächtnis kein einheitliches System, sondern aus Untersystemen zusammengesetzt sei, die dynamisch miteinander integrierten. Weiter schreiben sie, dass Erinnerungswissen als aus zusammengesetzten Schematas bestehend aufgefasst werden könne. Ein Schema organisiere die bisherigen Erfahrungen eines Menschen, seien Erwartungen für die Zukunft, lenke die Wahrnehmung und steuere seine Handlungen und Interaktionen.<sup>22</sup> «Schemata können nicht nur weitere Informationen aufnehmen, interpretieren und in Erfahrung umwandeln, sie können ebenso als Mittel der systematischen Suche nach weiteren Informationen eingesetzt werden. [...] Schemata sind u.a. auf kognitiver, auf narrativer und auf sozialer Ebene und für menschliche Handlungen relevant.<sup>23</sup>»

Schauen wir auf die beiden Helden im Märchen, würden sie wohl sehr unterschiedliche Aspekte erzählen, wenn wir sie fragten, was sie dazu gebracht habe, aus der Stadt zu verschwinden. So beruhen nach Maercker et al. Erzählungen in der Regel darauf, dass sie einer gewissen Dramaturgie folgen würden (Auswahl, roter Faden, Aufbau eines Höhepunktes und nachfolgende Lösung). «Erinnerungsschemata verstärken sich bzw. schwächen sich ab nach Massgabe der Persönlichkeitsmerkmale der Erzähler: Menschen mit hoher Selbstständigkeitsorientierung aktivieren häufiger Erlebnisse, die für ihre innere Unabhängigkeit relevant waren. [...] Singer u. Bluck

---

<sup>19</sup> <http://www.systemische-professionalitaet.de/download/schriften/181-die-professionelle-begegnung-aus-systemischer-sicht.pdf> [09.07.2017]

<sup>20</sup> <http://www.songtexte.com/songtext/astrid-lindgren/hey-pippi-langstrumpf-3cf8d83.html> [03.07.2017]

<sup>21</sup> Maercker, A. (2013; S. 4): Der Lebensrückblick in Therapie und Beratung. Springer. Heidelberg.

<sup>22</sup> ibid

<sup>23</sup> ibid; Im Rahmen dieses Essays soll lediglich die narrative Spur weiter verfolgt werden. Die Autoren weisen der kognitiven Ebene Erfahrungs- und Erinnerungselemente zu, wobei inkonsistente neue Informationen entweder abgewehrt oder nur mit grösserem kognitivem Aufwand integriert werden. Die soziale Ebene schliesse auch Handlungen von Personen ein. «Phänomene wie störende Vorurteile, fixierte Einstellungen sowie die sich selbst erfüllende Prophezeiung gehören hierher.»

(2001) betonen in einem häufig zitierten Übersichtsartikel die zentrale Rolle von narrativen Prozessen als integrierendes Bindeglied zwischen autobiografischen Erinnerungen und Identität und Selbstkonzept.<sup>24</sup>»

Das Selbstkonzept wird in der Literatur auch als selbstbezogenes Wissenssystem<sup>25</sup> bezeichnet. Wolfgang Iser befasste sich mit dem Imaginären und dem Fiktiven in der Literatur und beschäftigte sich mit der Beschreibung einer Rezeptionsästhetik.

Durch den Austausch, das Erzählen von Erfahrungen eilt die Erkenntnis stets über das unmittelbare Verständnis von uns selbst voraus. Unter Selbstkonzept lasse sich die Gesamtheit des vergleichsweise zeitstabilen Wissens über die eigene Person verstehen, also das selbstbezogene Wissenssystem der Person. «Dieses Wissenssystem enthält eine Vielzahl deskriptiver Elemente, die das faktische Wissen über die eigene Person repräsentieren. [...] Darüber hinaus beinhaltet das selbstbezogene Wissenssystem aber auch evaluative Elemente, die einer Bewertung der eigenen Qualitäten entsprechen. [...] Dabei sind es diese evaluativen Elemente, die einer Person ein bestimmtes Selbstwertgefühl verleihen. In diesem Sinne stellt das Selbstkonzept also eine kognitiv-affektive Struktur dar [...]. Eine in der Literatur häufig getroffene Unterscheidung ist die zwischen ‚realem Selbst‘ und ‚idealem Selbst‘. Dabei bezeichnet das reale Selbst die Vorstellung einer Person davon, wie sie [sich selbst tatsächlich beschreiben würde, wenn alle Teilselbste integriert wären], während das ideale Selbst auf die (gesellschaftlich) erwünschten bzw. erstrebten Attribute zielt, die eine Person gerne aufweisen würde. [...] Nach seinen [Rogers & Dymond] Vorstellungen stellt die Inkongruenz zwischen realem und idealem Selbst die Ursache für Neurosen dar.<sup>26</sup>»

Sowohl der eine wie der andere Held beharrt auf seiner Position und bleibt in seinem rigiden Bezugsrahmen. Alleine kommen sie nicht zu einer positiv-konstruktiven Lösung. Negativ-konstruktiv (destruktiv) beherrschen sie gewohnt und wiederholt.

So stehen sie auf dem Weg und schreien sich gegenseitig «Was» und «Wie» zu (Spiel 1. Ordnung), bis sie einen grossen Streit anfangen (Spiel 2. Ordnung) und schliesslich aufeinander einschlagen (Spiel 3. Ordnung).

Wie oft hören wir in der Beratung Erzählungen über Phantasien. Über Ängste, Vorbehalte oder Erwartungsphantasien von Klientinnen und Klienten. Geschildert so, als ob es bereits geschehen wäre. Oder aber es handelt sich um Ängste, welche nicht ausgedrückt werden.

So erfuhr ich die Geschichte eines Paares, das sich trennte und dann wieder zusammenkam. Beide hatten die geheime, schamerfüllte Phantasie, aus ihrem sexuellen (Er-)Leben auszubrechen. Nicht einen Seitensprung zu begehen. Nein, vielleicht zu dritt – oder zu viert? Nur offen ansprechen ging nicht. Der Mut fehlte. Stattdessen verlagerte sich die Diskussion auf Nebenschauplätze, was schliesslich zu einer Trennung führte. In einem Abschiedsbrief schrieb er ihr – nach der Trennung – seine Wünsche und Phantasien während der Beziehung und seine unerfüllten Bedürfnisse. Damit rannte er offene Türen ein. Heute sind die beiden ein glückliches Paar, das die Sexualität frei, offen und respektvoll lebt.

Hier ging es ohne externe Beratung. Im Märchen begegnet den beiden ein fremder Wanderer. Er sieht das Schauspiel und tritt mit den beiden in Kontakt.

In diesem Moment des Märchens verändert sich die Wirklichkeit in der Erzählung. Im Streit wird aus der Phantasie Wirklichkeit. Der Fund und damit das Gefühl von Reichtum ist nicht etwa mehr eingebildet, sondern wirklich geworden. Wir kommen an die Grenze zwischen Wirklichkeit und Realität im Konflikt.

---

<sup>24</sup> ibid (S. 7)

<sup>25</sup> Während meiner Recherche konnte ich keine Differenzierung zwischen dem Begriff des Bezugsrahmens und des Selbstkonzeptes finden. Weitere Arbeiten in diese Richtung sind durchaus empfehlenswert.

<sup>26</sup> Hagemann, D. et al. (2016; o. A.): Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Kohlhammer. Stuttgart.

Sehr gerne und immer wieder erzähle ich den Schmetterlingstraum von Zhuangzi. Er drückt ein Gefühl aus, welches schwer in Worte zu fassen ist. Die Dichterin Mascha Kaléko (1907 – 1975), schrieb dazu folgendes Gedicht:

### Der Traum des Tschuangtse

Ihm träumte einst, er wär ein Schmetterling,  
Der flatternd durch den blauen Äther ging,  
Berauscht von Duft und Morgenluft und Sonne.  
Das Leben war die reinste Falterwonne!

Es fiel ihm nicht einmal im Traume ein,  
Er könnte jemals jemand anders sein. ...<sup>27</sup>

«BERNE muss daran geglaubt haben, dass erworbene Ideen über die Wirklichkeit lebensbestimmend sind, und dass es möglich ist, durch gezielte Botschaften einschränkende Ideen aufzulösen und neuen wachstumsfördernden Ideen Raum zu geben. Er hat von diesem Vorgang wohl mehr gehalten als von der allzu hingebungsvollen Beschäftigung mit der Geschichte eines Menschen (Archäologie-Spiel) oder der diagnostischen Etikettierung von Menschen (Psychiatrie-Spiel) oder der blumigen Entfaltung von Erlebens- und Verhaltensweisen, die im gesellschaftlichen Lebensbezug nicht tauglich sind (Treibhaus-Spiel). [...] Das Bewusstsein, dass Analyse immer auch mit der Art des eigenen Fragens und der eigenen Konzeptionalisierung von Wirklichkeit zu tun hat, dringt zunehmend auch in das psychotherapeutische Denken ein. Die Transaktionsanalyse hat wegen ihrer kognitiven Orientierung, und weil es keine zu eingeschworene Glaubensrichtung in den verschiedenen Schulen der TA gibt, gute Chancen, ein die eigenen Annahmen mitreflektierendes professionelles Bewusstsein zu entwickeln.<sup>28</sup>»

Insbesondere die Erkenntnis, dass sich jeweils Bezugsrahmen in Gesprächen begegnen und für eine gelingende Beziehungsgestaltung zu berücksichtigen sind, unterstützt eine Entwicklung. In Resonanz zu dem je eigenen Selbstkonzept zu gelangen und zu verstehen, dass unter einem systemischen Gesichtspunkt jede Transaktion Bezugsrahmen und Selbstkonzept tangieren, unterstützt eine offene Gestaltung gemeinsamer Wirklichkeiten.

Die beiden Helden und der Wanderer bewegen sich an der Schwelle von Wirklichkeit zu Realität. «So-als-ob» das Geld gefunden worden wäre, betrachten die Drei im Moment die Welt. Wo befinden wir uns nun in der Vorstellung des epischen Dreiecks zwischen Erzähler – Geschichte – Zuhörer? Im Tagtraum? In der Wirklichkeit? Obschon die Worte des Helden die unmittelbar erlebte Wirklichkeit darstellen, beschreiben sie doch nicht die Realität. Da hier die Dinge unverhohlen ausgesprochen werden, treten hier seine wahren Gefühle in Erscheinung.

Wohl wird Wirklichkeit, was wir je Bezugsrahmen in einem unbekanntem Kontext als Realität vermuten – wir sind als Beratende aufgefordert wahrhaft zu glauben. Weiter geht es um das klärende Fragen. Das Erfragen der zu erkennenden Wirklichkeit, so wie es der Wanderer tut. Zwei Fragen: «Wieviel Geld ist es, das ihr gefunden habt? Und wo ist es?» genügen, um das Luftschloss der beiden Helden zum Platzen zu bringen und eine gemeinsame, wahre Wirklichkeit zu schaffen.

Beziehen wir uns auf die beratende Tätigkeit und nehmen eine Erzählung als Geschehen in der Tagtraum- wie Wachwelt, ist es «gar nicht wichtig, genaue Unterscheidungen zwischen Traum-

<sup>27</sup> <http://www.oai.de/de/64-ostasienlexikon/sss/1911-schmetterlingstraum.html> [03.07.2017]

<sup>28</sup> <http://www.systemische-professionalitaet.de/download/schriften/V.501-wo-ist-der-wind/08-kapitel-IV.pdf> [03.07.2017; S. 87f.]

und Wachwirklichkeiten zu treffen.<sup>29</sup> Die Erlebnisse und Erzählungen können im Vordergrund stehen. Letztlich geht es um ein vielschichtig verwobenes Nebeneinander, mit dem man sinnvoll zu leben lernt.<sup>30</sup>»

Dieses Märchen bietet viele reale Anknüpfungspunkte aus dem Alltagsleben Vieler. Will es in der Beratung eingesetzt werden, empfiehlt es sich in einem systemischen Verständnis.<sup>31</sup>

- Unterschiede zwischen den Sichtweisen in der Betrachtung zu nutzen.
- Seitens der beratenden Person nicht zu versuchen, Unverständliches zu kompensieren, sondern sich frei zu fühlen, den Prozess und die Auswirkung auf die Wirklichkeit der Dialogsituation aus der Sicht des Klienten spiegeln zu lassen.
- Als in Metaperspektiven geübter Dialogpartner oder Dialogmoderator, einen offenen Stil und mehrere Sichtweisen anzubieten, um nicht unter ein Diktat eines konkurrierenden Wirklichkeitsstils zu geraten.
- Einladen zum Experimentieren in Bezug auf das Märchen (z. B. der Konflikt ginge nicht um Geld sondern um ein dem Klienten nahes Thema. Wie würde die Geschichte verlaufen? Was bräuchte es zur Lösung?).
- Der Klientin die Folgen über Plausibilität und Nützlichkeit der Deutungsansätze zu überlassen.
- Nach Schwächen zu suchen, welche sich zu Stärken wandeln lassen (z. B. wie aus Zweifel ein Schutz bietender Beitrag zur Wirklichkeitsgestaltung gewonnen werden kann).
- Sich stets zu erinnern, dass keiner gültige Erkenntnisse oder einzig richtige Deutungen zu bieten hat, sondern lediglich Ideen im Spiegel seiner eigenen Wirklichkeitserzeugung und Lebenserfahrung anbieten kann (Raum für Differenzierungsprozesse).
- Sich bei treffenden Erfahrungen nicht auf einen Verklärungs- und Ergriffenheitskult einzulassen: Wirken lassen – Weiter gehen.<sup>32</sup>
- Märchen als Resonanzräume für Innen- und für Aussenwelten verstehen zu lernen.

Der Wanderer verspottet die beiden Helden, welche im Moment der Begegnung eine grosse Erfahrung machen. Wollen wir dem Märchen glauben, ist der Spott jedoch nicht von einer verachtenden Natur, sondern enthält viel an Fürsorge und Heiterkeit. Dass die beiden Helden zu einer tiefen Erfahrung gelangen, nimmt das Märchenmotiv der Transformation auf.

Das Christentum wie der Buddhismus schenken der Gier viel Bedeutung. Während sie im Christentum als «avaritia» eine der sieben Todsünden darstellt, nennt sie die buddhistische Ethik als eine der drei Geistesgifte. Aus der allgemeinen Lebenserfahrung heraus ist bekannt, welche Ausmasse die Gier annehmen kann. Daher wäre als alternativer Schluss durchaus fabulierbar, dass die beiden mit dem Wanderer aus Gier in Streit geraten, ihn berauben und töten, um sich danach um das erbeutete Geld so lange zu streiten, bis der eine oder andere oder gar beide zu Tode kommen.

Dies ist in der Sprache der Transaktionsanalyse ein Ausdruck eines destruktiven Skripts. «Berne kennzeichnet ein solches destruktives Skript mit Vorliebe durch das Lebensende, auf das es zu steuert (Endergebnis oder besser: ‚Abschiedsvorstellung auf der Bühne des Lebens‘): als verwaarloster Vagabund, als vereinsamter Sonderling in einer ärmlichen Pension, als Verwarhter im Gefängnis oder in einer psychiatrischen Klinik, als chronisch Kranker in einem Krankenhaus, sei es als Suizidant, entweder offen oder verkappt durch selbstverschuldeten Unfall oder provoziertes Ermordung, durch Alkoholismus oder Drogensucht (frei zusammengefasst nach verschiedenen Stellen in seinen Werken).<sup>33</sup>»

<sup>29</sup> Das Märchen wird hier dem Traum als nutzbares Instrument in der beratenden Tätigkeit gleichgesetzt.

<sup>30</sup> Schmid, B. et Günter, A. (2012, S. 44): Systemische Traumarbeit – Der schöpferische Dialog anhand von Träumen. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen.

<sup>31</sup> Die Punkte wurden aus dem Buch Schmid, B. et Günter, A. (2012) zusammengestellt.

<sup>32</sup> Kaiser Bu von Ryô fragte den Grossmeister Bodhidharma: «Was ist der höchste Sinn der Heiligen Wirklichkeit?» Bodhidharma sagte: «Offene Weite – nichts von heilig.» (Hanshan, Gedicht vom Kalten Berg)

<sup>33</sup> Schlegel, L. (2011; S. 30): Die Transaktionale Analyse als richtungsübergreifende Psychotherapie, die insbesondere tiefenpsychologische und kognitiv-therapeutische Gesichtspunkte kreativ miteinander verbindet. 5. völlig überarbeitete Auflage. Deutschschweizer Gesellschaft für Transaktionale Analyse. Zürich.

So wie im Märchen «Vom Fischer und seiner Frau» die Gattin nach ihren gierigen Ausflügen wieder in ihrem kleinen Pisspott ankommt als ihr Mann zum Butt sagt: «Ach, sie will werden wie der liebe Gott.», sind die beiden Helden nach der Korrektur ihrer Wirklichkeit wieder am Ausgangspunkt.

Martin Bauschke wagt einen Brückenschlag zwischen dem biblischen Mythos vom Sündenfall (Genesis 3, 1 – 24) und dem Grimmschen Märchen. Schauen wir auf die Vertreibung aus dem Paradies als Folge einer (neu-)gierig motivierten Handlung, finden wir im japanischen Märchen zwei Männer, die – in christlicher Symbolsprache gesprochen – eine Frucht vom Baum der Erkenntnis pflücken. Von eben dem Baum der Erkenntnis, der wie Bauschke schreibt, Eva im Tiefsten verunsichert. «Denn die 'listige' Frage stellt Gott selbst in Frage. Wenn aber Gott, der es mit dem Menschen gut meint, auch nur in einem harmlosen Gedankenexperiment in Frage gestellt wird, so verunsichert das. In Evas Augen wird Gott plötzlich mehrdeutig.<sup>34</sup>»

Die von Bauschke unterstützte Ansicht, dass vom Neuen Testament angefangen, fast alle Kirchenväter und bedeutenden Theologen bis zur Aufklärung – heissen sie nun Augustinus, Thomas von Aquin oder Martin Luther – die Frau in der Erzählung vom Sündenfall zum Sündenbock gemacht hätten.<sup>35</sup> In der japanischen Motivbearbeitung löst sich die emanzipatorische Kulturkritik auf, wie sie «klassisch Sarastro in Mozarts Oper 'die Zauberflöte' ausgedrückt hat (1. Aufzug, 18. Auftritt): *'Ein Mann muss Eure (der stolzen Weiber) Herzen leiten. Denn ohne ihn pflegt jedes Weib aus seinem Wirkungskreis zu schreiten'*.<sup>36</sup>»

Nicht Abhängigkeiten und Schuldzuschreibungen tragen zur gelingenden Beziehungsgestaltung bei. Es sind Haltungen, welche ein autonomes Handeln, das auf destruktive Spiele verzichtet fördern und die Autonomie und zweifelsfreie Klarheit eines jeden einzelnen unterstützen.

Das Märchen «Wenn man Geld finden würde...» ist bei all seiner tiefgreifenden Motivik schwankhaft und mit einem derben Einschlag, das novellenartig betrachtet werden kann.

Manchmal sind wir in der Sache nicht eins und erliegen einem Spielversuch. Niemand ist spielfrei. Auch wenn die Transaktionsanalyse unter Intimität oft ein Verständnis der Spielfreiheit subsumiert. Dieser Zustand bleibt ein Ideal.

Es scheint relevant zu sein, mit welchem Bewusstseitsgrad gespielt wird. Schliesslich gibt es ja auch schöne Spiele. Und wer möchte diese schon missen? Akzeptieren wir, dass wir uns im Wesen und in unseren Gefühlen oft sehr nah sind.

So nah, dass wir uns den Zankapfel des gefunden geglaubten Geldes am Wegrand ersparen können. Unterstützend dabei ist eine systemische Haltung, die die Gestaltung einer gemeinsamen Wirklichkeit fördert und dazu beiträgt, konstruktive Spannungen vertrauensvoll zu pflegen. Und so ziehen sie nicht als Feinde weiter, sondern als Freunde setzen sie ihre Reise zu dritt gemeinsam fort.

So heisst es.

---

<sup>34</sup> Bauschke, M. (2006; S. 100): Abraham und Aschenputtel – Brückenschlag zwischen Bibel und Märchen. Radius. Stuttgart.

<sup>35</sup> ibid (S. 90)

<sup>36</sup> ibid (S. 88)